

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist, der da war und der kommt.

Der für heute vorgeschlagene Predigtext findet sich im 2. Brief des Paulus an Timotheus, Kapitel 1, die Verse 7-10:

„Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagttheit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit. Schäme dich nicht, Zeugnis abzulegen für unseren Herrn, auch nicht dafür, dass ich für ihn im Gefängnis bin, sondern leide mit für das Evangelium, (mit) Mühen und Schwierigkeiten, (aber) in der Kraft Gottes!

Denn Gott hat uns gerettet und uns gerufen mit heiligem Ruf, nicht aufgrund unseres Tuns, sondern aufgrund seiner freien Entscheidung und seiner Gnade,

die uns in Christus Jesus zugedacht wurde vor aller Zeit, jetzt aber sichtbar geworden ist, da unser Retter, Christus Jesus, erschienen ist.

Er hat den Tod entmachtet und aufleuchten lassen Leben und Unsterblichkeit, durch das Evangelium.“

Liebe Gemeinde,
liebe Freundinnen und Freunde Gottes,

als eine Art „Testament“ ist der 2. Timotheus-Brief geschrieben. Dem Verfasser war das Rundschreiben ernst und wichtig, darum nutzt er den Namen des Apostels Paulus, in dessen Tradition er sich sieht. Harte Zeiten sind angebrochen, der Verfasser schreibt von sich als Gefangener: der Geist der Verzagttheit macht sich breit! Das Bewusstsein, in der letzten Zeit unmittelbar vor dem Kommen Christi zu leben, ist geschwunden. Die Welt und die Dinge bleiben erstmal so, wie sie sind, eine radikale Veränderung aller Verhältnisse durch

Gott selbst lässt auf sich warten, und so, wie es aussieht, noch lange!

Wenn also alles noch Zeit braucht, wie lässt sich dann der Alltag regeln? Wie ist das Verhältnis zur Welt aus Sicht des Glaubens zu definieren?

An „Timotheus“, einen, der Gott verehrt, also an die „Freundinnen und Freunde Gottes“ richtet sich das Schreiben und es geht um die Frage, wie wir Gott treu bleiben können, wenn die Macht des Alltages die Begeisterung des Glaubens, die Träume und Hoffnungen auf eine bessere Welt, zu ersticken droht.

Der Briefschreiber hat eine christliche Gruppe im Auge, die dieses Problem auf ihre Art lösen: Rückzug aus der Welt, Askese und Enthaltbarkeit, und eine eigene Gemeinschaft der Erlösten und Erretteten bilden. Weil die Welt sich nicht grundlegend verändert, betrifft das Reich Gottes mit der neuen Art zu leben und glauben vor allem die Seele des Einzelnen und der erwählten Gemeinschaft, aber nicht mehr die Geschichte und Gesellschaft insgesamt.

So kann es seiner Überzeugung nach nicht sein. Der Rückzug aus der Welt ist auf Dauer keine Möglichkeit. Wir können nicht so tun, als sein wir bereits auferstanden in eine bessere Welt, die innerhalb unserer Seelen und der auserwählten Gemeinschaft besteht.

Aber wie geht es dann? Wie können wir Gott treu bleiben? Offensichtlich hat sich in den Gemeinden, an die er schreibt, etwas breit gemacht, was wir als Einzelnen und als Gemeinden gut kennen: Der Geist der Verzagttheit, der Mutlosigkeit und Resignation greift um sich!

Wir kennen das: Der Alltag ist so dicht und voll, dass wir zu den eigentlich wichtigen Dingen kaum mehr zu kommen scheinen.

Die Fülle von dem, was an kleineren und größeren Sachen zu tun und zu organisieren ist, erschlägt uns.

Vielleicht gelingt es uns noch, ein gutes Buch zu lesen, Musik zu hören, mit Freundinnen und Freunden einen Wein zu trinken und einen Spaziergang zu machen. Wenn das gelingt, ist das schon viel! Aber: wie ist dabei unser Lebensgefühl? Ist das unser Trostort für die Seelen, weil über uns ein Geist der Verzagtheit schwebt? Wo sind – und was sind unsere Träume und Hoffnungen? Wo ist unser Glaube? Suchen wir den Rückzug aus der Welt?

Es ist nicht von der Hand zu weisen: Manchmal gibt es Lebenssituationen, in denen uns der Lebensmut abhanden kommt. Wenn eine langjährige Beziehung auseinander zu brechen droht, wenn ein uns naher Mensch schwer erkrankt und wir dem Tod ins Angesicht sehen müssen, wenn uns Gewalt hautnah berührt und wir sie nicht einfach abstreifen können. Woher nehmen wir unsere Zuversicht? Was ist unser Trost? Woher kommt die Kraft, die wir brauchen?

Wenn wir von unserem individuellen Lebensumfeld auf unser gesellschaftliches Zusammenleben blicken, so trauen wir unserer Einflussnahmemöglichkeit auf wichtige Bereiche unseres Lebens nicht mehr so recht.

Im Frauenabendkreis unserer Gemeinde bekam ich diese Woche eine Tafel Schokolade geschenkt, dessen Preisschild ein Aufkleber verdeckte: „Atomkraft? – Nicht schon wieder!“ Wir erleben im Moment in der Verlängerung der Laufzeiten der AKWs eine offene Einflussnahme mächtiger Interessensverbände, wie wir sie bisher nur unsicher ahnten. In Berlin demonstrierten mehr als 50- tausend Menschen dagegen. Haben wir darüber nachgedacht, uns zu beteiligen? Oder denken wir: „es macht keinen Sinn, die Mächtigen tun, was sie wollen...“

Es scheint, als würde uns der Geist der Verzagtheit lähmen und als hätten wir uns bereits gewöhnt und eingerichtet in einem Lebensgefühl, in dem wir denken, nichts machen zu können – und hinnehmen zu müssen: Scheitern, Krankheit, Gewalt, Ohnmacht und die Macht der Mächtigen.

Als in dieser Woche die neue Vier-Jahres-Jugendstudie veröffentlicht wurde, gab es viel Erstaunen über das Lebensgefühl der befragten Jugendlichen: Da scheint die ökologische Krise, die Finanz- und Wirtschaftskrise und eine politische Krise im Bewusstsein der meisten jungen Menschen keine Rolle zu spielen. Viele Kommentatoren verrieten ihr Erstaunen. „Wo bleibt das Krisenbewusstsein?“

‘Könnte da eine Generation ohne den Geist der Verzagtheit aufwachsen? Da kann doch was nicht stimmen! ‘ Wir scheinen uns gewöhnt zu haben an einen Geist der Probleme, und wir haben kein Ziel mehr im Blick. Auch – und vielleicht gerade in unseren Kirchen und Gemeinden. Wo bleibt unsere Sehnsucht nach vollem, ganzem glücklichen Leben nicht nur für einzelne Glieder der Gesellschaft, sondern für alle? Ohne Ziel aber, ohne Glauben, gehen wir unter!

Der 2. Timotheusbrief will darum ein Testament der Glaubenslehre sein: Haltet an dem Überlieferten fest, gebt euren Glauben nicht auf! Was Ihr denkt und glaubt, wird auch euer Tun und euer Ziel bestimmen.

Er schreibt als Einleitung unseres Predigttextes:

„Aus diesem Grund erinnere ich dich daran, dass du erweckst die Gabe Gottes, die in dir ist durch die Auflegung meiner Hände!“

‘Wir sind angerührt und beseelt mit einer besonderen Gabe, sie ist in uns’, sagt der Verfasser. Sie berührt uns. Wir spüren gleichsam noch ihren Händedruck.

„Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.“ – Nicht einen Geist der Stärke! So einfach ist das nicht, so schnell kommen wir nicht ans Ziel. Wir brauchen Besonnenheit, und darin steckt Klugheit, Beharrlichkeit, Ausdauer und Geduld!

Stärke? Wenn man unter diesem Vorzeichen auf das „Zeugnis für unseren Herrn“ sieht, da könnte man sich schön schämen. Da ist nicht Stärke, sondern Schwachheit, nicht Durchsetzungsvermögen, sondern Kreuz! *„Schäme dich nicht dafür, dass ich im Gefängnis bin!“* schreibt der Verfasser an Timotheus.“ Nein, es geht nicht um vordergründige Stärke, darum, dass auf einmal alles schnell anders ist, beinahe wie von selbst. Keine Beziehungskrise mehr, keine Krankheit, keine Gewalt, keine Ohnmacht und die Macht der Mächtigen mehr! `Schäme dich nicht dafür, dass es nicht so weit ist, wie wir uns das wünschen. Schäme dich nicht deiner Kraftlosigkeit und der Verzagtheit. Die Erinnerung an den, der sich nicht einließ auf einen Bund mit den Mächtigen (weder mit den Herrschern, noch mit den Revolutionären), sonder der beharrlich beim neuen Bund der Liebe blieb, endetet nach dem Urteil der Welt mit einer Niederlage. Darum: Lass dich nicht entmutigen durch die Niederlagen, sondern verwandle sie in Leidenschaft für das Evangelium, mit Mühen und Schwierigkeiten, aber in der Kraft Gottes! ´

Als wolle der Verfasser mit dem Verweis auf seine Situation Kraft geben: „Seht, ich bin ein Gefangener, aber nicht mutlos, nicht ohne Kraft, nicht ohne Liebe.“ `Schäme dich nicht deiner Niederlagen und Schwierigkeiten, sie sind Ausdruck der leidenschaftlichen Sehnsucht nach Liebe und Gnade und Gerechtigkeit. ´

Was ist unsere Zuversicht? Woher nehmen wir die Kraft, unser Scheitern und die Schwierigkeiten des Alltags nicht als

Niederlagen zu verstehen und uns in Scham vor unserem Versagen wegzuducken?

Der Verfasser schreibt:

„Gott hat uns gerettet und uns gerufen mit heiligem Ruf, nicht aufgrund unseres Tuns, sondern aufgrund seiner freien Entscheidung und seiner Gnade, die uns in Christus Jesus zugedacht wurde vor aller Zeit.“

Unsere Zuversicht liegt nicht in uns begründet. Nicht im Drehen um uns selbst fassen wir das Ziel ins Auge. Es liegt in Gott begründet. Mit unserem Tun – und in unserem Scheitern haben wir Teil an einer Versöhnung, die das Geheimnis der Welt umschließt. – Vor aller Zeit ist bereits der Grund gelegt.

„Was ist mein einziger Trost im Leben und im Sterben? Dass ich mit Leib und Seele... nicht mir, sondern meinem getreuen Heiland Jesus Christus gehöre“, schreibt der Heidelberger Katechismus.

In unserem Tun, mit unserer Sehnsucht, nehmen wir Teil an dem Projekt Gottes zur Veränderung der Welt. Wir reihen uns ein in eine lange Reihe von Zeugen, es liegt nicht an uns selbst. Das müsste eigentlich den Geist der Verzagtheit überwinden.

Um nicht in den Verdacht zu geraten, das wären nur schöne Worte, verweist der Verfasser auf die geschichtliche Wirklichkeit dieser Worte: *„Sie ist sichtbar geworden, ist da: unser Retter, Christus Jesus. Er hat den Tod entmachtet und aufleuchten lassen Leben.“* – Es blitzt auf, mitten in unserem Alltag, das heile, ganze, versöhnte Leben, das, was unendlich viel zählt gegenüber allem anderen, weil es beseelt ist mit der Kraft der Liebe.

Am Ende wird die Macht der Liebe Entzweiung, Ohnmacht und die Liebe zur Macht vertreiben – mit und durch Schwächen und Scheitern hindurch.

Der Text ermutigt, indem er behauptet, dass unser Leben durch Kraft und Liebe getragen ist und wir darum das Ziel - eine versöhnte, beseelte Welt - nicht aus dem Auge zu verlieren brauchen, trotz der Macht des Alltages.

Damit uns diese Überzeugung durchströmt und berührt, spricht der Text eine Einladung aus: Sie steckt behutsam in dem Wort „Ruf“ zwischen den Zeilen und ist nur ganz leise zu hören: Schweigen – Stille – Lassen – zur Ruhe kommen – unsere Ohren entleeren – weil dann, durch den Lärm der Welt, der heilige Ruf Gottes hörbar wird und uns zu neuem Leben erweckt:

„Denn Gott hat uns gerettet und uns gerufen mit heiligem Ruf, nicht aufgrund unseres Tuns, sondern aufgrund seiner freien Entscheidung und seiner Gnade, die uns in Christus Jesus zgedacht wurde vor aller Zeit, jetzt aber sichtbar geworden ist, da unser Retter, Christus Jesus, erschienen ist. Er hat den Tod entmachtet und aufleuchten lassen Leben und Unsterblichkeit, durch das Evangelium.“

In einem Text von Dietrich Bonhoeffer heißt es:

„Wenn sich die Stille nun tief um uns breitet,
so lasst uns hören jenen vollen Klang
der Welt, die unsichtbar sich um uns weitet,
all deiner Kinder hohen Lobgesang.
Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist bei uns am Abend und am Morgen
Und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“
(EG 65,6.7)

Amen